

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1864)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei
der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Er scheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Ueber die antikatholischen Ge- schichtsmährchen.

(Fortsetzung.)

D. Der Brand von Magdeburg. *)

Unter den im dreißigjährigen Kriege zerstörten Städten ist besonders Magdeburg der Gegenstand geworden, auf den aller Augen hingelenkt wurden, denn die Trümmer dieser Stadt gaben Veranlassung, den katholischen kaiserlichen Feldherrn Tilly und die Katholiken mit dem Rainszeichen des Mörders und Würgers zu brandmarken. Nicht bald hat die Parteiliebe einen Mann so übel zugerichtet, wie den Feldherrn Tilly. Nicht genug, daß die Geschichtschreibung im Großen seinen Namen und Charakter als ganz verabscheuungswürdig darstellte, — der Name Tilly wurde auch sonst überall in der sogenannten schönen Literatur, in den Romanen, auf den Theatern u. d. d. Art angechwärzt, daß Jeder, der vom dreißigjährigen Kriege redete, des Fluches über Tilly nicht vergaß.

In der neueren und neuesten Zeit jedoch will die Geschichtschreibung das alte Unrecht, das an dem katholischen Feldherrn begangen wurde, wiederum gut machen, und zwar sind es besonders protestantische Geschichtsforscher, welche die Sache der Katholiken verfechten, indem sie rücksichtslos die Geschichtslügen, unter denen der Name Tilly begraben liegt, aufdecken und der Wahrheit Zeugniß geben, so daß der schwer verläumdete katholische Feldherr in den Be-

*) Da dieses Geschichtsmährchen auch in der Schweiz große Verbreitung und Glauben gefunden und noch findet, so wollen wir dasselbe etwas einläßlicher besprechen.

sitz der ihm gebührenden Ehren wieder eingesetzt wird. *)

I. Anklage: Tilly hat Magdeburg verbrannt.

Am zweiten Tage nach der Eroberung von Magdeburg (20. Mai 1631) ließ Tilly einen Bericht an seinen Kriegsherrn den Kurfürsten von Bayern ausgehen, in welchem er anzeigte, warum er die Stadt nicht habe retten können. Er schreibt:

„Unter währendem Sturme ist eine große Feuerbrunst entstanden und zwar ist dieselbe verursacht durch hin und wieder eingelegtes Pulver. Also hat es der Feind absichtlich gethan und wie die Aussage der Gefangenen insgemein verlautet, in der Absicht, daß die Stadt den Unsrigen nicht zu gut komme. Bei diesem großen Tumulte und bei der Hitze ist zu löschen keine Möglichkeit gewesen.“

Wir sehen aus diesem Berichte, daß gefangene Magdeburger, welche Augenzeugen des Brandes waren, die Verbrennung der Stadt geradehin der schwedisch gestimmten Partei zuschreiben. Dasselbe thaten auch die vielen Flugschriften, welche sich damals über den Brand von Magdeburg äußerten. Eine derselben und zwar Magdeburger Seite meldete geradezu, daß auf Anstiften des Schwedenkönigs die Stadt, welche Tilly vergeblich zu retten suchte, in Asche liege.

Und in der That, so fragen wir jeden Unparteiischen, konnte die Verbrennung Magdeburgs in der Absicht des katholischen Feldherrn liegen? Wir wissen, daß Tilly vor der Erstürmung der Stadt

*) Bei dieser Darstellung sind wir dem 1861 erschienenen größeren Geschichtswerke des rühmlichst bekannten protestantischen Geschichtschreibers Otto Klopp in Hannover gefolgt. Das Buch, zwei Bände stark, führt den Titel: „Tilly im dreißigjährigen Kriege.“

Alles aufbot, um sie zu retten. Das war sein unverrückbares Verlangen aus sehr nahe liegenden Gründen. Der Feldherr erblickte in Magdeburg einen festen Platz im Kriege, sowie eine reiche Vorrathskammer an Kriegsmitteln und in dem kaiserlichen Heere rechnete jeder Soldat darauf, in der Stadt eine reiche Beute zu machen. All' das mußte noch mehr hervortreten, als es zum wirklichen Sturme kam. Durch eine absichtliche Verbrennung der Stadt hätten aber der Feldherr und das Heer sich selbst um allen Vortheil gebracht. Ist das denkbar? Eine vernünftige besonnene Erwägung sagt: Nein!

Betrachten wir ferner den Feldherrn Tilly in der brennenden Stadt. Als der furchtbare Brand allgemein zum Ausbruche kam, nöthigte er die Soldaten zum Löschen und seine Obersten und Offiziere thaten dasselbe. Nachdem aber in Folge des Sturmwindes das Löschen zur Unmöglichkeit geworden, richtete Tilly sein Augenmerk auf die bedeutendsten Gebäude, den Dom, die Liebfrauenkirche und die Häuser am neuen Markte. Er ließ die Trommeln wirbeln und ausrufen: Jeder erhalte ohne Lösegeld die Freiheit, der Löschen helfe, und an 600 Personen fanden sich hiezu bereit. Diese Gebäude wurden durch die Fürsorge Tillys gerettet. Wir fragen wiederum: Hätte Tilly in der brennenden Stadt so handeln können, wie er wirklich gehandelt hat, wenn er absichtlich die Stadt hätte verbrennen wollen? Eine vernünftige und besonnene Erwägung sagt: Nein!

Dagegen sagen wir jetzt umgekehrt: Gustav Adolph, der Schwedenkönig, hatte Nutzen und Vortheil davon, wenn die Stadt zu Grunde ging, wenn sie vernichtet wurde. Gustav Adolph hatte in

seinem Vertrage mit der Stadt, die er nicht retten mochte, große Verbindlichkeiten übernommen; war sie vernichtet, so erloschen seine Verpflichtungen und die reichen Mittel derselben gingen auch für seinen Gegner Tilly verloren. Eine Kapitulation Magdeburgs mit Tilly ließ die Stadt erhalten und sie zu einer Kriegsburg gegen den Schwedenkönig machen, darum wollte dieser, wiewohl von ihm die versprochene Hilfe nicht geleistet wurde, — von einer Kapitulation nichts wissen. Die Stadt sollte nicht unverletzt in die Hände Tillys kommen, sie sollte dem Sturme ausgesetzt werden. Aber auch bei diesem war es möglich, daß sie unverfehrt blieb. Es sollte das nicht geschehen, das Mittel dazu war Feuer, Anlegung von Pulverminen innerhalb der Stadt, Brandstiftung im großen Maßstabe.

Am 17., 18. und 19. Mai 1631 ließ Tilly aus allen Geschützen gegen die Stadt feuern. Am 17. wurde es von daher erwidert, am folgenden Tage nicht mehr. Der Grund ist auffallend. Es war Mangel an Pulver, nur noch fünf Zentner waren vorhanden, und doch wurden nach dem Zeugniß zweier Rathsherren täglich 18 bis 20 Zentner ausgegeben. Auch der Vorrath an Lunten nahm ab. Falkenberg, der schwedische Stadtkommandant, entsetzte sich und äußerte: er habe längst schon so etwas geahnt. Falkenberg, als die oberste Militärperson Magdeburgs, sagte hiermit nicht die volle Wahrheit, weil er wußte und wissen mußte, wo das Pulver hinkam. Es war verwendet zur Anlegung der Minen und zwar nicht zur Abwehr des Feindes, sondern zur Vernichtung der Stadt. Viele der angeblichen Minen gingen bei Erstürmung der Stadt auf und verursachten die allgemeine Feuersbrunst. Einige Minen blieben auch erhalten nach dem Brande. Man entdeckte eine solche auf dem neuen Markte, die allein fünf Zentner Pulver enthielt. Ueberdies fand man in den heimlichen Gewölben und Thürmen noch viel Pulver. Wer hatte diese Minen angelegt? Diejenigen auf öffentlichen Plätzen konnten nicht angelegt worden sein ohne Wissen und Willen des schwedischen Stadtkommandanten.

Und endlich, was that Gustav Adolph, der Schwedenkönig? Er kannte genau die Noth der Stadt, er konnte vom 17. bis 20. Mai den Kanonendonner in Saarmund hören, wo er mit seinem Heere lagerte; trotzdem kam er der Stadt nicht zu Hilfe, löste sein Versprechen nicht, und gab Magdeburg dem Verderben preis. Somit können wir, durch die vielen vorgeannten Thatfachen unterstützt, sagen: nicht Tilly hat Magdeburg absichtlich verbrannt, sondern Falkenberg, der hiebei nur das geschmeidige Werkzeug des Schwedenkönigs gewesen ist.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen und Notizen.

Wie ein Bischof als Bischof auftritt und geehrt wird.

(Luzerner Korrespondenz)

Er. Gn. Bischof Eugen hat vom 4. Mai bis heute seinen Firmturnus in Luzern, Ariens, Weggis, Matters, Emmen, Eschenbach und Roth vollzogen und kehrt zur Pfingstfeier in seine Residenz zurück, um nach dem Fronleichnamsfest die Firmung in unserm Kanton fortzusetzen und zu vollenden. Diese erste Firmungs- und Visitations-Reise unseres neuen Hochw. Bischofs Eugen war vom besten Erfolg begleitet. Jedermann wurde erbaut durch sein wahrhaft apostolisches Auftreten. Geistlichkeit, Regierungsbehörden, Gemeindebehörden, das Volk wetteiferten, dem Oberhirten ihre Ehrfurcht und Liebe zu bezeugen. Wir haben nicht nöthig heute auf alle die äußerlichen Festlichkeiten aufmerksam zu machen, auf die sinnigen Verzierungen, Musiken, Gesänge, Mörsergeschüsse, Glockengeläute, Mittagessen, Toaste *), mit welchen der Hochw.

*) Die bei dem von der h. Regierung dem Hochw. Bischof gegebenen Diner gewechselten Toaste waren: der erste vom Hrn. Schultheiß Meyer dem Hochw. Bischof „Eugenius Amabilis“; der zweite vom Hochw. Bischof dem Kanton Luzern und dem Wohle seines Volkes. Er begann und endigte den Trinkspruch in deutscher Sprache, sonst sprach er französisch. Ein dritter Trinkspruch, ausgebracht vom päpstl. Geschäftsträger Msgr. Bovieri, galt

Bischof überall empfangen und gefeiert wurde: wer das religiöse gemüthliche Luzerner Volk kennt, der weiß, daß es einen tiefen christlichen Glauben besitzt und ein warmes Herz für die Kirche und seine Seelsorger hat; er weiß, daß es nur einer Anregung bedarf, um dieses religiöse Gefühl zur schönen Flamme zu entzünden. Und gerade diese Anregung hat der Hochw. Bischof uns gebracht, und wie? Eugen ist wahrhaft als Bischof aufgetreten: er hat die Insignien, Auszeichnungen, Würden, Rechte eines Bischofs vor allem Volke leuchten lassen, nicht um dadurch seine Person, sondern um sein Amt zu ehren, und eben weil der Hochw. Bischof Eugen sein Amt ehrt, darum wurde auch seine Person von dem Volke so geehrt. Es war und ist eine unglückliche Politik, wenn ein Bischof oder ein Pfarrer sein hl. Amt gleichsam verbirgt. Die Welt ist nur zu geneigt, daraus den Schluß zu ziehen, daß er sich entweder vor der geistlichen Würde schämt, oder daß er selbst nicht daran glaubt. Ein Soldat, der seine Uniform nicht zu zeigen wagt, ist ein schlechter Soldat; ein Geistlicher der nicht als Geistlicher aufzutreten wagt, ist ein schlechter, fahnenflüchtiger Priester.

Bischof Eugen ist bei uns auf seiner Firm- und Pastoralreise als Bischof aufgetreten, eben darum haben ihm die Herzen aller Gläubigen freudig entgegengeschlagen, darum hat er sich selbst die Achtung jener erworben, welche keineswegs zu den sogenannten „Frommen“ sich rechnen. Möge man überzeugt sein: Bischof und Geistliche werden beim Volke immer umsomehr Achtung und Zutrauen genießen, wie bischöflich und geistlich er sie auftritt.

der Eintracht zwischen geistlichen und weltlichen Gewalten. Der Trinkspruch des Hrn. Stadtrathspräsidenten Schindler galt dem Vaterlande, dem weltliche und geistliche Behörden ihre Dienste widmen. Der bischöfl. Kommissar, Hr. Winkler, sprach in französischer Sprache die Hoffnung aus, daß es möglich sein werde, die Eintracht zwischen Kirche und Staat, heute gegründet, auch morgen zu erhalten. „L'harmonie est plantée, il faut l'arroser.“ Er. Hochw. Hr. Probst Leu „der Regierung und den Stadtbehörden.“ Der päpstliche Auditor „der Person des Bischofs.“

Ueber fehlerhafte Vorbereitungen und Beweggründe zum Priesterstande.

(Midwaldner Correspondenz.)

Es ist unstreitig, daß Sittlichkeit und ein auferbaulicher Lebenswandel ganz nach dem Sinn und Geiste unserer heiligen Religion, nicht nach dem Zeitgeiste und Beispiele der Pharisäer, nothwendige Eigenschaften eines Studenten sind, welcher sich dem Priesterstande widmen will. Unstreitig ist es, daß die jugendliche Unschuld die beste Vorbereitung, das sicherste Kennzeichen des hohen heiligen Berufes zum Priesterstande ist. Gott will nur reine Diener um sich, und die Verrichtungen der heiligen Handlungen fordern einen unsträflichen Wandel des Dieners. Die Leviten im alten Bunde durften keine sichtbaren Fehler haben. Die Keuschheit ihrer Kleider, die Säuberlichkeit der Geschirre, die unbemängelten Opferrthiere, die Absonderung des heiligen vom unheiligen Feuer, die Genauigkeiten der Meinungen — alles das war weiter nichts als Vorbild. Gott wollte dadurch die englische Keuschheit, welche das christliche Priesterthum erfordert, abschildern. Wie bereiten aber heutzutage sich Viele auf diesen heiligen Beruf vor, oder wie ist das Leben vieler Studenten, welche sich zum Priesterstande heranzubilden, oft beschaffen, besonders jener Studenten, die entweder von Andern zum Priesterstande bestimmt werden oder sich aus Noth dazu bestimmen?

Ohne Zweifel gibt es heute noch Viele, die vom Verderbniß der Sitten sich allezeit rein erhalten. — Seelen, die gleich im Anfange dem heiligen Stande geweiht, vermöge ihrer Auswahl beständig dem Priesterthume angehören und in der Jugend durch ihren auferbaulichen Lebenswandel an Tag legen, daß sie zu etwas Höherem als bloß für das Geschäft eines Weltmannes berufen sind. Gott, der Allgütige, erhält noch die Arche in Mitte des Sündenflusses; noch zählt man Auserwählte zum Dienste des Heiligthums. Aber es gibt leider auch viele Jünglinge, welche aus Unbesonnenheit oder sonst aus menschlichem Respekt, Ehr- und Geldgeiz zum Priesterstande sich entschließen, ohne vorher zu überdenken und sich zu fragen, wo ist der Herr, ohne sich

zu erforschen, bin ich dazu berufen, sind meine Grundsätze und meine Moralität nicht im Widerspruche mit der Würde und Heiligkeit des Amtes, das ich ohne ernste Ueberlegung übernehme?

Wer seine Sendung nicht von Gott hat wie Aaron, sondern ohne dessen Willen in's Heiligthum eindringt, ist ein Miethling und ein Frevler. Wer nicht zur Thüre in den Schafstall, sondern anderswo einsteigt, ist ein Dieb. Die Thüre ist des Herrn Ruf und die Sendung der Kirche.

Wer seine beiden Hände noch gegen die Welt ausstreckt ehe er sich zum Kreuze und Kelche des Herrn bequemen konnte, ist des Herrn nicht werth. Wer des Herrn erste Stimme nicht hört, sondern noch zuerst die Todten begraben will, ist des Herrn nicht werth. Daß die Sittenlosigkeit unter der studirenden Jugend an manchen Orten groß ist, das wird Niemanden in Abrede stellen. Ich untersuche nicht, woher die schlechte Grundsätzlichkeit unter vielen studirenden Jünglingen komme, ob von schlechter Aufsicht der Vorsteher und Lehrer oder von der Gleichgültigkeit der Kostherren oder vom bösen Beispiele der Bürger oder irgend aus einer andern Privatquelle. Ich sage nur, wer aus Nebenabsichten, ohne vom Herrn gerufen zu werden, sich in's Heiligthum begibt, ist seiner nicht werth, und gibt kein guter Hirte.

Welches sind oftmals die Beweggründe und Nebenabsichten beim Eintritt in das Priesterthum?

a) Oftmals fromme, aber unkluge Eltern, die nichts lieber als einen geistlichen Sohn hätten. Sie bestimmen ihn schon in der Wiege zum Priesterstande; sie machen ihm einen Beruf, bevor er im Stande ist, einen Beruf zu erkennen, kurz sie liegen ihm in den Ohren mit Reden und Bitten bis der Sohn mit Unwillen sich ihrem Willen ergibt.

b) Dürstige Eltern, die ihrem Sohne während seines Studirens, zu dem er Lust und Hang zeigte, Vieles zugewendet; fühlt er nun am Schluß der Studien wenig Neigung zum Priesterstande, so werden ihm die Auslagen so kläglich vorgeworfen, bis er wider seinen Willen Geistlich wird.

c) Eitle Eltern, die es zur Ehre des Hauses anrechnen, wenn sie einen geistlichen Sohn haben, der bessere Aussichten als Andere hat, zu ansehnlichen Posten zu gelangen. Man macht ihm den Kopf mit zeitlichen Bildern voll, um sein Herz wenigstens an's geistliche Kleid zu heften.

d) Gar nicht selten geschieht es auch in der Wahl des Standes, daß der junge leichtsinnige Student nur auf das Bequemliche desselben Rücksicht nimmt und das Beschwermliche des Standes gar nicht erfährt.

e) Unbesonnenheit, welche die Heiligkeit des Standes nicht kennt, und daher mit ihren Weltgrundsätzen sich auf einen Leuchter stellt, wo mehr Finsterniß als Licht verbreitet wird.

Wäge daher jeder Jüngling, der zu diesem heiligen Stande sich begeben will, den Ruf des Herrn vernehmen.

Gegen die sozialen Uebelstände unserer Zeit.

Hr. J. J. Müller, Arzt im Kanton Zug, hat sich ein großes Verdienst um die Interessen unserer sozialen Zustände erworben, indem er in einer eben so inhalt- als lehrreichen Schrift die religiös-sittlichen Uebelstände unserer Zeit schildert und die Heilmittel gegen dieselben angibt. Wie ein erfahrener Arzt die Krankheiten des Körpers, so behandelt er hier die Krankheiten der Seele und des Geistes mit Scharfblick und Sachkenntniß. Zuerst kennzeichnet er die sozialen Krankheiten in ihrem Auftreten und ihren äußeren Erscheinungen; dann untersucht er die Quellen dieser Krankheiten, dann führt er die Heilmittel an und gibt endlich noch einige besondere Fingerzeige über die Anwendung dieser Heilmittel. Diese religiös-sittliche Heillehre ist zwar zunächst für den Kanton Zug und die Piusvereine geschrieben; allein die Uebelstände sind in sämmtlichen Kantonen der Schweiz dieselben, wie im Kanton Zug, und die Heilmittel sollen von den Nicht-Mitgliedern des Piusvereins eben so fleißig angewendet werden, wie von den Mitgliedern; die Schrift paßt daher für alle Kantone und für Jedermann.

Statt aller weiteren Empfehlung, beschränken wir uns einfach, den Inhalt hier kurz zusammenzustellen; die logische Gliederung und die Reichhaltigkeit desselben zeigen, mit welcher Vollständigkeit und Konsequenz der Verfasser seine schwierige Aufgabe aufgefaßt und gelöst hat.

A. Uebelstände. I. Indifferentismus. 1) Entheiligung der Sonntage; 2) Entheiligung der Feiertage; 3) Mißachtung des Fastengebotes; 4) Mißachtung der Rechte unserer heil. Kirche; a. durch das Plazet, b. in Verwaltung des Eigenthums, c. im Schulwesen, d. im Armenwesen; 5) Zurücksetzung ihrer Diener als Bürger; 6) Mißachtung ihrer Gnadensätze und Gebräuche; a. Geringschätzung des hl. Messopfers, b. Mangel an Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, c. Mißbrauch der Tempel Gottes zu bürgerlichen Versammlungen, d. Geringschätzung der öffentlichen Bittgänge; 7) Abneigung gegen religiöse Lektüre; 8) Religiöse Gleichgültigkeit bei Bestellung der weltlichen Behörden. — II. Egoismus: 1. Luxus; 2. Genußsucht; a. die große Zahl der Wirthshäuser, b. öffentliche Anlässe zu Vergnügungen, c. das Rauchen, d. die fleischlichen Vergehen; 3) Habgier.

B. Quellen dieser Uebelstände. 1) Die zahlreichen Fremden; 2) die vielen Wirthshäuser, „Kilbenen,“ weltlichen Zusammenkünfte, Festlichkeiten und öffentlichen Vergnügungen aller Art; 3) die schlechte Handhabung der Gesetze; 4) die Gesetzes-Mante; 5) die schlechte Presse; 6) die Verweltlichung unserer Schulen.

C. Mittel gegen alle diese Uebel. 1) Das Gebet; 2) das gute Beispiel; 3) Förderung kirchlicher Vereine im weitesten Sinne des Wortes; a. religiöser Orden, b. religiöser Bruderschaften; 4) gemeinsames Wirken überhaupt; 5) die gute Presse; 6) Schulen, wie sie sein sollen, nebst entsprechenden Repetirschulen.

D. Anwendung dieser Mittel durch die Orts-Piusvereine.

Wenn die logische Auffassung und Behandlung dieser wichtigen Gegenstände ausgezeichnet genannt werden darf, so können wir der Schrift auch das Zeugniß geben, daß ihre Sprache leicht verständlich und kurz gefaßt ist. Wir wünschen im Interesse des Schweizer Volkes die

möglichst große Verbreitung dieser gediegener, zeitgemäßen, religiös-sittlichen Heillehre und verdanken dem fleißigen Verfasser bestens seine verdienstvolle Arbeit. S.

Gegen Freimaurerei und für Glaubens-Eifer.

Der Hochw. Bischof Konrad von Paderborn, hat in einem Hirtenbrief einen höchst zeitgemäßen Gegenstand besprochen, der auch in der Schweiz verdiente, eben so klar und offen dem katholischen Volke nahegelegt zu werden. Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen in diesem Blatte einige Stellen dieser apostolischen Hirtenrede mittheilen. Der Bischof bespricht sehr gründlich den Indifferentismus und Unglauben unserer Zeit und sucht dagegen bei seinen Diözesanen in ergreifender Sprache den Glaubens-eifer anzufachen. Nachdem er das Wesen des Indifferentismus und die flauen Grundsätze desselben treffend gezeichnet, kommt er auch auf die „Freimaurer“ zu sprechen und sagt darüber wörtlich Folgendes:

„Es ist ein offenes Geheimniß, daß unter den grundsätzlichen und geschwornen Widersachern unseres heiligen katholischen Glaubens die Logenmänner oder Freimaurer eine Hauptrolle spielen. Ich bin weit entfernt, den Freimaurern alles Böse in die Schuhe zu schieben; — und ich weiß es wohl, man braucht kein Freimaurer zu sein, und kann doch ein lauer und herzlich schlechter Katholik sein — wie es umgekehrt manche unter den Freimaurern geben mag, die besser sind als die Grundsätze, wozu diese Gesellschaft in ihren Leitern und Führern sich bekennt..... Gleichwohl aber wird das wüthlerische Wirken gegen unsern heiligen katholischen Glauben von keiner Seite so systematisch, so styl- und kunstgerecht betrieben, als von der genannten Gesellschaft. Ihr letztes Wort ist immer: Vernichtung aller positiven Religion; oder was dasselbe ist — Entchristlichung der menschlichen Gesellschaft. — Daß der religiöse Indifferentismus so weit und selbst hinab in die tiefsten Schichten des Volkes sich verbreiten konnte, ist zum guten Theile das

Werk dieser finstern, das Licht des Tages scheuenden Gesellschaft und so oft man das Wort Indifferentismus ausspricht, wird man unwillkürlich an sie erinnert.“

Der hohe Redner wendet sich sodann speziell an die Diözesanen, die diesem Orden angehören und sagt unter Andern: „Ich meine es mit ihnen herzlich gut; wenn ich in dieser Sprache zu ihnen rede, so thue ich es nur, weil die Liebe und mein heiliges Hirtenamt mich drängt. Andern Unangenehmes zu sagen, ist für mich wahrlich kein Vergnügen; wenn ich es aber um meiner Pflicht willen thun muß, so nehme ich auch bereitwillig die unangenehmen Folgen auf mich, die daraus immer für mich entspringen mögen. Ich kann nicht anders. Schon über sieben Jahre führe ich meinen Hirtenstab und ich kann Euch versichern, daß er mir oft recht schwer wird; ehe ich aber wesentlich eine Pflicht verletzen sollte, die mir mein Amt auferlegt, wollte ich lieber diesen meinen Hirtenstab in Stücke zer schlagen.“

Auf die Pflicht des Glaubens-Eifers sofort übergehend, redet der eifrige Bischof seine Diözesanen also an: „Ihr habt die Wahl, entweder mit ganzer Seele und mit einem warmen vollen Herzen für unsern allerheiligsten Glauben zu sein, für ihn zu eifern und zu wirken, oder gegen ihn zu sein, wenigstens gegen ihn Euch gleichgültig zu verhalten. Mit Christus oder gegen Christus, das ist heute die Losung; und vor diesem Einen Gegensatz verschwinden alle andern. Die Religion oder Irreligion werden in den Kämpfen, welche jetzt die menschliche Gesellschaft, die einzelnen Staaten und Völker unter sich, und die einen Staaten und Völker wieder mit andern in Zwiespalt bringen und die von Tag zu Tag ein drohenderes Ansehen gewinnen und sich wie Kämpfe auf Leben und Tod ausnehmen — die Religion und die Irreligion werden in diesen Kämpfen gerade nicht oft als eigentliches Ziel ausdrücklich genannt; aber im Grunde sind sie es doch und es handelt sich in allen diesen Kämpfen, ich möchte sagen, nur um sie allein. Ob Christus auf dem Throne, den er sich erobert hat, fürderhin sitzen bleiben, oder ob er mit Ge-

walt davon herabgestürzt werden soll, mit andern Worten, ob christliche Wahrheit, christliches Gesetz und Ordnung, christliches Recht und Gerechtigkeit in der Welt noch etwas gelten oder ob sie dem sogenannten modernen Geiste, d. h. dem Geiste der Lüge, des Rechtsbruchs und des Abfalls von Gott den Platz räumen sollen, dieß allein ist die Frage, um die sich im letzten Grunde alle Kämpfe der Zeit drehen; denn ob eine Hand breit Land mehr oder weniger — das ist an sich eine bloße Nebensache. Aber eben deshalb können wir selbst nicht bloße unentschiedene, theilnahmslose Zuschauer dieser Kämpfe sein, sondern wir müssen uns entscheiden entweder für das Eine oder für das Andere — entweder für unsern allerheiligsten Glauben oder für das moderne Heidenthum — entweder für Christus oder für Belial. Ich wiederhole es also: nur keinen trügen, gleichgültigen Schlandrian in Absicht auf die Interessen unserer heiligen Religion, sondern wenn Ihr Guern heiligen Glauben wirklich lieben wollt, so liebt ihn mit einem warmen Herzen; liebt ihn mit einem lebendigen, thatkräftigen Eifer!

Fingerzeige aus Nachbarbörsen.

(Vom Rhein.)

Die „Kanzelberedsamkeit“ hat für unsere Zeit, in der von so vielen Rednerbühnen so unchristlich gesprochen und gelehrt wird, die höchste Bedeutung. Der katholische Prediger soll aber nicht nur Gutes lehren, sondern das Gute soll er auch gut vortragen.

In allen theologischen und Seminar-Anstalten ist heutzutage der Homiletik besondere Achtung zu schenken.

Es freut uns, in dieser Beziehung zu melden, daß in München ein homiletisches Seminar so eben gegründet wurde, dessen Statuten u. A. besagen:

§ 1. Das homiletische Seminar, welches in Verbindung mit der theol. Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität steht, hat den Zweck, tüchtige kathol. Kanzelredner heranzubilden.

§ 2. Vorstand des homiletischen Seminars ist der jeweilige Direktor des georgianischen Alexikal-Seminars und ordent-

liche Professor der Homiletik an der theol. Fakultät.

§ 3. Damit der Zweck des Seminars um so sicherer erreicht werde, sind alle Mitglieder verpflichtet, die speziell auf sie berechneten Vorlesungen über Rhetorik, Homiletik und Geschichte der christlichen Beredsamkeit zu besuchen. Ferner verpflichten sie sich, die Themat, welche ihnen der Vorstand des Seminars zur schriftlichen Bearbeitung gibt, pünktlich auszuarbeiten, und so oft es dem Vorstand als zweckdienlich erscheint, sich Proben und Uebungen im mündlichen Vortrage, beziehungsweise einzelnen Predigtversuchen in Kirchen Münchens und der Umgegend zu unterziehen.

§ 4. Jeder, der die Theologie entweder schon absolviert oder wenigstens den ersten theologischen Kurs zurückgelegt hat, kann Mitglied des homiletischen Seminars werden.

§ 5. Zu größerer Aneiferung werden alljährlich 400 fl. als Preise an jene Mitglieder des Seminars vertheilt, welche die besten Predigt-Elaborate geliefert und am besten vorgetragen haben. Bei Bestimmung der Preiswürdigkeit hat die Note aus den schriftlichen Elaboraten und die aus dem mündlichen Vortrage gleich schwer in die Waagschaale zu fallen.

§ 6. Aus den Mitteln des homiletischen Seminars wird nach und nach eine homiletische Handbibliothek angeschafft, zu deren Benützung die Mitglieder berechtigt sind.

Wir wünschen den theologischen Anstalten der kathol. Schweiz ähnliche homiletische Seminare.

Allocution Pius IX. über Rußland und Polen.

(d. d. 24. April.)

Am 24. April wurde zu Rom in der Propaganda-Kirche das Fest des heil. Fidelis von Sigmaringen, des ersten Bögling des Institutes, der sich die Krone des Martyrthums erwarb, gefeiert. Der Papst wohnte dem Feste bei; eine große Volksmenge war anwesend. Nachdem die Zeremonie zu Ende, gab der heil. Vater ein Zeichen, daß er sprechen wolle, und augenblicklich wandten sich Aller Blicke auf den erhabenen Chef

der Kirche. Ob den Tausenden lagerte die tiefste Stille und die gespannteste Erwartung war auf allen Gesichtern zu lesen. Der Papst begann mit einer Anspielung auf die Feierlichkeit des Tages und fuhr dann, nach Aufzeichnungen von Augenzeugen fort:

„Das Blut der Schwachen und Unschuldigen schreit um Rache vor dem Throne des Ewigen gegen diejenigen, die es vergießen. Und sehen wir in unsern Tagen nicht auch unschuldig Blut fließen in einem katholischen Lande, in dem unglücklichen Polen, wo dieselbe katholische Religion, für welche der heil. Fidelis sein Leben dahin gab, so grausam verfolgt ist? Ich wollte vor Zusammentritt des nächsten Konfistoriums nicht davon sprechen, aber noch längeres Stillschweigen haltend, fürchte ich die göttliche Strafe auf mich zu ziehen, die von den Propheten Jenen, die der Ungerechtigkeit den Lauf lassen, angekündigt ist mit den Worten: Wehe mir, weil ich geschwiegen habe. Das Gewissen zwingt mich, meine Stimme gegen jenen mächtigen Souverän zu erheben, dessen Staaten sich bis zum Nordpol erstrecken, gegen jenen mächtigen Monarchen, der sich sogar katholisch zu nennen wagt, obwohl er sich außer dem Schooß unserer heiligen Kirche befindet, und der des Gottesurtheiles vergißt, das seiner Missethaten harret. Dieser Monarch verfolgt mit wilder Grausamkeit die polnische Nation und er hat das ruchlose Werk unternommen, die katholische Religion in Polen auszurotten und mit Gewalt das Schisma einzuführen. Priester dieser katholischen Nation sind ihrer Heerde mit Gewalt entrisen, andere verbannt, wieder andere zu Zwangsarbeiten oder zu entehrenden Strafen verurtheilt; glücklich sind noch diejenigen, die fliehen konnten und die jetzt ohne Auhl auf fremder Erde umherirren. Die Kirchen sind entweiht, andere geschlossen, weil es an Priestern mangelt. Endlich hat sich dieser anmaßende Potentat eine Gewalt angeeignet, die nicht einmal der Statthalter Jesu Christi besitzt: nachdem er unsern innigst geliebten Sohn, den Erzbischof von Warschau, seit einem Jahr seiner Diözese entrisen, verbannt und in Gefangenschaft gehalten hatte, wagte er es noch, ihn dieser Würde zu entkleiden, die wir ihm übertragen hatten.

„Indem wir uns gegen Akte dieser Art erheben, denken wir keineswegs daran, ermuthigend auf die europäische Revolution einzuwirken. Wir wissen wohl zu unterscheiden zwischen den sozialen und den legitimen Rechten einer Nation, die für ihre Unabhängigkeit und für das Heil

der Religion den Kampf besteht. Indem wir die Verfolger der katholischen Religion brandmarken, erfüllen wir eine heilige Pflicht unsers Gewissens. Darum habe ich euch von den betrückenden Nachrichten in Kenntniß setzen müssen, die mir aus diesem unglücklichen Lande zugegangen sind, und für welches wir unser Gebet verdoppeln sollen. Wir erklären daher, daß wir unsern apostolischen Segen allen Jenen ertheilen, die am heutigen Tage für Polen beten. Beten wir Alle für daselbe!"

Nachdem der hl. Vater die Anrede beendigt hatte, fiel die Volksmasse auf die Knie und empfing den päpstlichen Segen. Der Papst sprach die Allocution stehend, mit fester und bewegter Stimme. In seiner ganzen Haltung spiegelte sich seine schöne Seele mit ihrer heiligen Entrüstung gegen jede Ungerechtigkeit, gegen jedes Leid derjenigen, die in der Betrübniß sind, die heiße Thränen und ein innig Gebet zum Himmel emporsenden.

Wochen-Chronik.

— Das Zentralkomitee des Schweizer **Piusvereins** war den 11. d. in Luzern versammelt und hat **Sitten** zum Festort für die diesjährige Generalversammlung bezeichnet. Dieselbe wird Mittwoch und Donnerstag den 14. und 15. September unter Mitwirkung des Hochwst. Bischofs von Sitten stattfinden.

Bundesstadt. Wie in eidgenössischen Militärschulen für katholischen Gottesdienst gesorgt wird, davon zeugt folgender Vorfall:

Samstag den 12. März l. J. rückten die Tränsoldaten von Luzern in Thun ein.

Sonntag den 13. März war kein Militärgottesdienst für dieselben.

Sonntag den 20. März war wieder kein Militärgottesdienst.

Am Charfreitag den 25. März wurden die katholischen Rekruten in den protestantischen Gottesdienst kommandirt, unter Hrn. Oberst Wehrli, welcher nicht Katholik ist.

Am Osterheiligtag war katholischer Gottesdienst mit französischer Predigt, wovon die deutschen Luzerner nichts verstanden.

Sonntag den 3. April war wieder kein Militärgottesdienst.

Endlich Sonntag den 10. April war katholischer Gottesdienst mit deutscher Predigt.

Die „Botschaft“ bemerkt hiezu, offenbar sei in Thun für den Gottesdienst der christlichen Schweizer beider Konfessionen nicht gut gesorgt, und die zarte Achtung für die eine wie für die andere Konfession sei dort nicht weit her, indem manchmal an den Sonntagen gar kein Gottesdienst stattfindet, ein andermal die Katholiken in den protestantischen oder die Protestanten in den katholischen Gottesdienst geführt werden, oder endlich, indem Deutsche zu ihrer Erbauung eine französische Predigt, oder umgekehrt, anhören müssen.

Uns scheint, die Organisirung des katholischen Militärgottesdienstes dürfte eine wichtige Aufgabe für die nächste Konferenz unserer Hochwst. Bischöfe sein.

Luzern. Unser freisinniges „Tagblatt“ macht folgende Bemerkung: „Wenn wir sehen, wie an Sonn- und Feiertagen geschachert wird; wie die Läden, ehe der Gottesdienst beendigt und die Glocken verhallt haben, unter großem Gerassel in allen Gassen aufgeschlagen werden, und der besser sein wollende Katholik weit hinter dem Israeliten, der seinen Sabbath heiligt, zurücksteht, — so sänden wir es gewiß billiger, wenn man dieses Krämer nicht unterdrücken kann und will, von diesen eine angemessene Tage zu beziehen.“

Margau. Rottenschwil. Die Gemeinde soll von der Pfarrei Lunthofen getrennt werden und mit den Thalgemeinden der Pfarrei Muri eine eigene Pfarrei bilden. Viele Rottenschwiler möchten aber lieber bei Lunthofen bleiben.

St. Gallen. Hochw. Vater Theodosius fuhr vorlezten Mittwoch von Thal nach Rheineck. Auf der Fahrt stürzte der Wagen; Vater Theodosius erlitt nicht erheblichen Schaden, dagegen hat der Kutscher ein Bein so unglücklich gebrochen, daß wahrscheinlich die Amputation erfolgen muß. (Vater Theodosius weilte den 11. d. nohlgemuth in Luzern; auch der Kutscher befindet sich auf der Besserung.)

Unterwalden. (Brief.) Zu Wyll an der Aa hat das Nidwaldner-Volk treffliche Belege seines religiösen Glaubens und seiner patriotischen Gesinnungen für das Wohl des Landes an den Tag gelegt. Ein Nidwaldner-Bürger wollte die

Wirthschaften frei geben. Die Vorgesetzten des Landes setzten die sehr zahlreich versammelte Gemeinde in Kenntniß von den großen Gefahren, welche eine solche Freiheit mit sich bringt; und es wurde einhellig erkannt, nicht einzutreten; selbst der Antragsteller durfte seinen Wunsch nicht mehr erneuern. Ehre einem solchen Lande, wo Volk und Regierung fest zusammenhalten für das moralische und ökonomische Wohl.

— Die Mai-Andacht zu Ehren der göttlichen Mutter hat auch in Stans begonnen und erfreut sich eines zahlreichen Besuches.

— Am 5. Mai, am Himmelfahrtsfeste, zeigte unserer Lehrer und Jugendpfarrer Jos. Jg. von M in einer ausgezeichneten Predigt: a) daß es nur eine wahre katholische Kirche gebe; b) daß die römisch-katholische Kirche diese wahre, von Jesus Christus gestiftete Kirche sei.

Tessin. Der Staatsrath hat dem Großen Rathe den Entwurf eines Dekrets vorgelegt, durch welches mehrere Feiertage verboten werden sollen. Der Entwurf lautet:

1. Es ist verboten, folgende Feste, wenn sie auf Werkstage fallen, zu feiern: das Fest Epiphania, das Fest der Reinigung Mariä (Lichtmess), das Fest des hl. Josef, das Fest der Verkündigung Mariä, den Ostermontag, den Pfingstmontag, das Fest des hl. Johann Baptist, das Fest des hl. Abundio, das Fest der Geburt Mariä, das Fest des heil. Ambrosius, die Empfängniß Mariä, das Fest des hl. Stephan. Das Verlegen der Celebration der Feste auf Sonntage ist freigestellt.

2. Die Pfarrer und die Gemeinderäthe, welche in irgend einer Weise die obenerwähnten Feste an Werktagen feiern oder feiern lassen würden, sollen mit einer Geldbuße von 50—200 Fr. belegt werden, welche zur Hälfte dem Denunzianten, zur Hälfte der öffentlichen Wohlthätigkeit zufällt.

Der luganessische Klerus hat gegen diesen Dekretsentwurf Verwahrung eingelegt, da er dem Staate das Recht bestreitet, von sich aus, ohne Mitwirkung und Einverständnis des heil. Stuhls, kirchliche

Feste abzuschaffen oder sie auf Sonntage zu verlegen.

Genf. (Brief.) Gegenwärtig weilt ein junger Kapuziner hier; es ist der Bruder unsers Hochw. Abbe Merimilob. Während dem Maimonat hält das edle Brüderpaar abwechselnd täglich Predigten in Notre-Dame, welche sowohl von Katholiken als Protestanten zahlreich besucht werden.

Italien. Nicht weniger als 54 Prozesse sind wegen Verweigerung des hl. Abendmahles gegen Bischöfe, Pfarrer und andere Priester anhängig.

— Im Turiner Parlament verlangen mehrere Abgeordnete, daß die Einzeichnung des Peterspennings von Regierungswegen verhindert werde.

— Kardinalbischof Morichini, vormalig Nuntius in München, ist verhaftet und nach Ancona geführt worden — ein neuer Akt des Gewaltsystems, unter welchem im Königreiche Italien die Kirche schmachtet. Der Kardinalerzbischof von Fermo, de Angelis, vormalig Nuntius in der Schweiz, ist noch immer als Gefangener in Turin; der neuernannte Erzbischof von Bologna, Kardinal Guibi, und der Bischof von Ostia, Vitelleschi, haben keine Aussicht, die Verwaltung ihrer Diözesen antreten zu können. Nun prozessirt man auch den Erzbischof von Urbino. Kurz, es ist eine wahre Verfolgung des Episcopates. Der Eine wird angeklagt, weil er spricht, der Andere, weil er schweigt.

Frankreich. Während unsere modernen Rauchfässer meistens nichts sind als Waschkessel ohne Geschmack und Sinn, berichtet der „Kirchenschmuck“ von einem Rauchfaß aus dem 12. Jahrhundert, das sich zu Lille in Frankreich im Privatbesitze befindet. Der Unterbau besteht aus zwei Halbkugeln, welche durchbrochen und mit Thier- und Pflanzenbildern geziert sind. Nach oben wachsen sie in drei Giebel aus, auf welchen die drei Jünglinge Ananias, Azarias und Misael sitzen, denen von oben her ein Engel gleichsam die Hand bietet. Der Künstler wollte also die drei Jünglinge im Feuerofen darstellen, welche die Engel befreit haben. Die Thiere und Pflanzen am Gefäße stellen vielleicht das „Benedicite“

vor, das die Jünglinge fangen, und in dem sie alle Wesen zum Lobe Gottes aufforderten. Da der Weihrauch selbst das Gebet der Gläubigen sinnbildet, so ist die Darstellung dieses großartigen Lobgesanges gewiß im Rauchfasse höchst geeignet.

Oesterreich. Se. Durchl. der Herr Fürst Karl v. Löwenstein setzt jetzt den Bau des Klosters, welchen sein Großvater im Jahr 1848 begonnen, aber wegen der ausgebrochenen Unruhen eingestellt hatte, in dem von beiläufig 2000 Katholiken bewohnten Städtchen Hayd, Egerer Kreises in Böhmen, wieder eifrig fort. Dieses Kloster ist für die barmherzigen Schwestern und zur Aufnahme und Pflege armer Kranker bestimmt. Der Fürst ist wegen seiner festen, ausgezeichneten Katholicität und seiner großen Wohlthätigkeit weit im Lande herum bekannt und beliebt. Den Verfolgern und Verläumdern der barmh. Schwestern wird er wohl ein Dorn im Auge sein.

— Der Jesuiten-Orden zählt gegenwärtig 7529, in Oesterreich 362 Mitglieder, um 13 mehr als vor einem Jahre.

— Die Jesuiten sollen aus ihrer Lehrstellung an Voralbergs Gymnasium vertrieben werden; ein dießbezüglicher Beschuß ist, nach Bekanntgabe eines Regierungskommissärs im Voralberger Landtage, der Sanction allerhöchsten Orts unterbreitet. Die Männer, deren Lehrtüchtigkeit und segensreiche Jugendbildung selbst von einem Voltaire, Friedrich II., einer Katharina II. u. anerkannt, taugen also dem kathol. Oesterreich nicht. Sehr begreiflich! wo Leute, wie Schufelka (denkwürdig bei dem Könige-Kumpel u. s. w.) der kaiserlichen Gnade so erfolgreich empfohlen werden können. Wir verweisen, fügt die „Sion“ bei, auf Baco's von Verulam: „De dignitate et augmento scientiarum“, darinnen das weltbekannte „Consule scholas Jesuitarum“ dem er noch beifügte: „Nihil enim, quod in usum venit, his melius.“ Doch — „veraltetes Zeug!“ — Die moderne Welt will eben eine moderne Erziehung. Es handelt sich aber nicht bloß um Jesuiten, sondern principiell um jegliche Erziehung und Bildung von Seite der P r i e s t e r ;

darum ja auch allenthalben die Schulfrage!

— Der am 11. April in Gran in Ungarn verstorbene Domprobst Forkas hat zu Kirchen- und Schulzwecken ein Kapital von mehr als 100,000 fl. testamentarisch bestimmt.

Preußen. Der Verein zur sittlichen Hebung weiblicher Dienstmoten in Breslau nahm im vorigen Jahre, dem 7. seines Bestehens, 2235 Th. ein und gewährte im „Marienstift“ 130 Personen ohne Unterschied der Confession Aufnahme und Pflege. Die Anstalt hat neuestens Corporationsrechte erhalten.

Württemberg. Die barmherzigen Schwestern in Gmünd gedenken eine Bildungsanstalt für 25—30 taubstumme katholische Kinder zu errichten.

Baden. Hier ließ sich der Staatsrath Dr. Damey in der Kammer am 21. April in gar empörenden Worten aus. Er sprach von klerikalischen Umtrieben, sagte: Die Präensionen der kirchlichen Behörde in Freiburg hätten jedes Maß überschritten; man gerire sich als souveräne Macht und stelle wahrhaft exorbitante Anstalten. Mannhaft erwidert diesem Staatsherrn auch der „Bad. Beobachter“, indem er ihn daran erinnert, daß die Opposition gegen das Oberschulrathsprjekt, in welchem Damey sich eigentlich bewegte, ja gar nicht allein von katholischer Seite ausgegangen und speziell die protestantischen Geistlichen die Opposition zuerst eröffneten! Man kämpft für das positive Christenthum — das ist die einfache Sache, die dem Hrn. v. Damey und seinen Gesinnungsgenossen ein Dorn im Auge ist.

Inländische Mission.

Von einem Geistlichen in B. (Arg.)	Fr.	20. —
Von Gottfr. S. in G. (Argau)	„	— 20
Aus dem Pfarrhose Deitingen	„	50. —
Von A. J. in B.	„	10. —
Durch Hochw. Hrn. Pfr. Wicky vom Biusverein in Römerswyl	„	20. —
Uebertrag laut Nr. 18	„	1847. —

Summa bis heute Fr. 1947. 20
Der Kasser:

P. Baumgart, Spitalpfarrer.

St. Peters-Pfennig.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Von A. J. in S.	Fr. 10. —
Von K. Sch. in L. (Argau)	" — 50
Uebertrag laut Nr. 17	" 251. —
	Fr. 261. 50

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Luzern.] Der Regierungsrath hat am Samstag folgende Wahlen getroffen: Auf den verbindlichen Vorschlag des Erziehungs Rathes hat er den Hochw. Hrn. Amrein, Subregens am bischöflichen Priesterseminar in Solothurn, zum Professor der Moral und Pastoral an der hiesigen theologischen Lehranstalt, an die Stelle des zum resignirenden Domherrn ernannten Hrn. Prof. Schürch, berufen; der Hochw. Hr. Alois Rötzelin, bisheriger Custos des Stiftes Beromünster, wurde zum Propsten und Hochw. Hr. Pfarrer Vernet in Neuentkirch zum Chorherrn dieses Stiftes gewählt. — Die Kirchengemeinde Escholzmatt hat durch Auf den Hochw. Herrn Vikar Ineichen in Wohlhusen zu ihrem Kaplan gewählt.

[Argau.] Hochw. Herr Joseph Melliger von Sarmenstorf wurde zum Kuratkaplan der Gemeinde Stetten gewählt.

[Zug.] Auf die Kaplanei- und Schulpfründe Nisch ist von der Kollaturgemeinde letzten Sonntag Herr Diacon Jos. Hausler von Cham, der gegenwärtig noch im Priesterseminar zu Solothurn sich befindet und bald zum Priester geweiht werden wird, mit Einmuth gewählt worden. Die Gemeinde darf sich dieser Wahl freuen.

Vermachnisse. [Zug.] Zu den erwähnten Vergabungen des verstorbenen Gemeindepäsidenten Suter von Sänenberg an dortige Kirche, Schule u. s. w. im Betrag von 17,000 Fr. kommt von bisher noch ungenannter Hand eine Schenkung von 7400 Fr. an die Pfarrkirche in Menzingen.

R. I. P. [Wallis.] (Brief.) In Vouvrh, Dekanat Monthey, ist der Hochw. Hr. J. B. Darbellay gestorben. Er gehörte dem Hause St. Bernhard an und hat diese Pfarrei seit 26 Jahren mit ausgezeichnete Pflichttreue und unausgesetztem Eifer verwaltet. Während der verhängnisvollen Jahre unserer politischen Wirren mußte er ab Seite der sogenannten „Jungen Schweiz“, die in seiner Pfarrei eine Hauptstation hatte, Manches leiden; allein sein streng kirchlicher Wandel und seine gewissenhafte Amtsverwaltung gebot selbst seinen politischen Gegnern Achtung und Ehrfurcht. Er nahm sich der Volksschule eifrig an und wußte durch seine weisen Rätze und praktischen Anleitungen

seine Pfarrkinder für Alles zu begeistern, was sowohl das materielle, als auch das geistige Wohl der Gemeinde fördern konnte; er lebte daher mit der Ortsbehörde, wenn auch auf dem Felde der Politik, der er stets fremd blieb, getrennt, doch stets in gutem Verständniß und wurde von derselben aufrichtig unterstützt.

Die zahlreiche Pfarrgemeinde wohnte daher auch seinem Leichenbegängniß, das am 21. April stattfand, und bei dem gegen 20 Priester anwesend waren, mit der größten Erbauung bei und erwies ihrem tiefbetrauerten Seelsorger mit inniger Theilnahme die letzte Ehre.

Offene Correspondenz. An Hochw. M. H. Pfr. Br. in B. Wir haben ihren Antrag der kompetenten Stelle unterbreitet; für Nicht-Schweizer stehen große Staats-Hindernisse entgegen.

Katholische Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst.

Inhalt Nr. 5.

I. Wissenschaft: Ueber das Verhältniß der Vernunft und Offenbarung, von Dr. Tanner. — Kommentar zum Schreiben des päpstl. Geschäftsträgers vom 26. Okt. 1863. — Studenten-Stipendien. — Die politische Welt, macht des Papstthums im Mittelalter. — Arnold Rüscher. — Die Gotteshäuser der Schweiz. — Bibliographie.

II. Kunst: Liturgische Wanderungen durch einige katholische Schweizergegenden, von P. J. Landolt. — Gesellschaften für Kirchengesang u. Musik, von Dr. Mettenleiter. — Fensterstellung in Kirchen und hl. Gräber, von M. P. Deschwanden. — Die Messglöcklein. — Die Kunstgenossen der Klosterzelle. — Statuten des Vereins für christliche Kunst in der Erzdiözese Freiburg. — Verzeichniß von Messen.

Konkurrenzprüfung

für katholische Geistliche.

Dieserjenigen H. H. Geistlichen, welche einen Wahlfähigkeitsakt auf Pfarreien oder Kaplaneien in der Diözese St. Gallen zu erwerben wünschen, werden hiemit eingeladen, sich bei der am 17. oder 18. Mai nächsthin abzuhaltenden Prüfung in St. Gallen einzufinden und die erforderlichen Ausweise vorher an unterzeichnete Kanzlei einzusenden.

St. Gallen, den 28. April 1864.

Aus Auftrag:

Die bischöfliche Kanzlei.

Kirchen-Ornaten-Handlung

von A. Höhle-Sequin
in Olten.

Der Unterzeichnete empfiehlt der Hochw. Geistlichkeit und den Kirchensplegenschaften sein reiches Lager in **Kirchen-Paramenten**, in **Leinen- und Goldgeweben**, **Stickerien** jede Art, **Halbseiden- und Wollen-Stoffen** nach jeder kirchlichen Form und zwar: **Messgewänder mit und ohne Kreuze**, **Vela**, **Pludiale**, **Dalmatiken**, **Waldazine**, **Fahnen**, **Chorröcke**, **Alben** und **Spizen** für jeden kirchlichen Gebrauch **z. c.**, **Kirchengesäße**, **Konfessionen**, **Welsche**, **Werkzeuge**, **Kreuzpartikel**, **Leuchter**, **Lampen**, **Oxyphänogen**, **Rauchfächer**, **Kanonstufen** und **Missale** **z. c.** Auch die beliebten und soliden **Blechblumen** für Altäre und Kränze nach der Natur, neuestes Fabrikat. Auch besorge alle Reparaturen und Ausführungen von Aufträgen prompt, zu den billigsten aber festen Preisen.

Ferner empfehle mein **Weißwaaren-Lager** für jedes Bedürfnis dem verehrten Publikum zu Stadt und Land, alles von den ersten und besten Quellen, in **Geweben und Stickereien**, billigst.

Verlag katholischer Gebetbücher

von

Eberle, Kälin und Comp. in Einsiedeln und Schwyz.

Die sehr geachteten „Literarblätter der schweizerischen Gesellschaft für katholische Wissenschaft und Kunst“ enthalten folgende Rezension (Februarheft 1864):

„Wir hatten Gelegenheit, vom Verlag katholischer Gebetbücher der Firma Eberle, Kälin & Comp. in Einsiedeln Einsicht zu nehmen, so namentlich von „Umgang mit Christus“ (504 S.), „Gottgeweihte Stunden der Andacht“ (448 S.), „Nachfolge Mariens“ (480 S.), „Marienhilf“ (480 S.), „Gebet und Arbeit vor Gott“ (396 S.), „Erhebung des Herzens zu Gott“ (383 S.) u. s. w. Alle Bücher, welche der Redaktion vorgewiesen wurden, zeichnen sich sowohl durch ihren Inhalt, als durch treffliche und geschmackvolle Ausstattung, schöne Bilder, soliden und eleganten Einband, sowie durch verhältnißmäßig sehr billige Preise aus; alle sind auch mit der kirchlichen Genehmigung versehen, so daß dieselben dem katholischen Volke bestens empfohlen werden dürfen.“

Der Verlag zählt bis jetzt bei **50 Gebetbüchern** kleinen, mittlern und großen Formats und wird fortwährend vermehrt. — Druck, Lithographie und Einband werden in eigenen Werkstätten besorgt. — **Bücher und Preisverzeichnisse stehen jederzeit zur Verfügung.** Mit dem Verlag von Gebetbüchern ist ein solcher von **Devotionalien** und **Bildern** verbunden, worüber besondere Preisverzeichnisse bestehen.